

„Ich hatte in meinem Leben nie daran gedacht, in das sogenannte Heilige Land zu reisen.“

Die offizielle Städtepartnerschaft zwischen Bergisch Gladbach und Beit Jala war kein Selbstläufer. Viele Schritte führten dorthin, manche Hürden mussten genommen werden. Mit einer Spendensammlung Anfang der 2000er-Jahre ging es los und führte über den Arbeitskreis „Bürger für Beit Jala“ (2003), den Ratsbeschluss zur Aufnahme der Städtepartnerschaft (2010) und die Vereinsgründung zur Besiegelung der Städtepartnerschaft (beides 2011).

Dazwischen lagen zahlreiche Reisen und vor allem das beharrliche Werben von Axel Becker, begleitet von seiner Frau Sabine. 2013 folgte die Erweiterung zur bundesweit zweiten trilateralen Partnerschaft (nach Köln-Bethlehem) mit der israelischen Kommune Ganey Tikva.

In einem ausführlichen Gespräch Anfang 2020 zeichneten Axel und Sabine zentrale Linien ihres Lebens nach. Im folgenden Auszug erzählen sie, wie sie Beit Jala und Palästina entdeckten, wie sich alles entwickelt hat und was sie sich heute für ihr Lebenswerk wünschen.

Die Aufnahme erster Palästina-Kontakte fällt mit Eurem Ruhestand um die Jahrtausendwende zusammen. Wolltet Ihr damals bewusst noch einmal etwas Besonderes auf die Beine stellen?

Axel: Nein, überhaupt nicht.

Sabine: Nein, es begann alles in kleinen Schritten. Pfarrer Helmut Glatte hier aus Bergisch Gladbach hatte so um 2001/2002 eine Spendensammlung für palästinensische Christen angeregt. Doch wenn man Leute zum Spenden bewegen will, muss man sehr nahe am Projekt dran sein und die Situation schildern können. Das hatte ich in den Slums von Santiago gelernt. Bei dem Spendenprojekt handelte es sich um ein Heim in Beit Jala mit 40 Jungen. Es wurde von der evangelischen Kirche betrieben und sollte die Menschen zur

Selbsthilfe anleiten. Axel und ich reisten 2002 erstmals nach Beit Jala, wo wir den dortigen lutherischen Gemeindepfarrer Jadallah Shihadeh kennen lernten.

Wie ging es weiter?

Sabine: Das Jungenheim war für uns der erste Schritt hin zur Abrahams Herberge, die 2003 von Pfarrer Shihadeh eröffnet wurde. Darin kamen mehrere Ideen zusammen: Bau und Betrieb dienten als Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Hotelgäste sollten den Unterhalt stützen. Vor allem war sie als Begegnungsstätte von Juden, Christen und Muslimen angelegt.

Axel: Ich hatte in meinem Leben, auch als Pfarrer, nie daran gedacht, in das sogenannte Heilige Land zu reisen. Auf Palästina und seine Probleme war ich nicht eingestellt, fand auch Beit Jala anfangs nicht so toll. Doch rasch war ich von Shihadehs Konzept der Abrahams Herberge angetan, mit Begegnungen von Juden, Christen und Muslimen, aber auch zwischen Israelis und Palästinensern, einen Beitrag zum friedlichen und gerechten Zusammenleben zu leisten. Seine Maxime war: Das Glück des einen Volkes hängt vom Glück des anderen Volkes ab. Ein faszinierender Mann, ein vorbildliches Projekt! Bald steuerte alles auf die riesige Eröffnungsfeier der Abrahams Herberge im Oktober 2003 zu. Wir waren froh, dass wir dabei waren.

Schon damals war die Situation vor Ort schwierig – was fiel Euch auf?

Axel: Die freundlichen Menschen einerseits, die brutalen Verhältnisse andererseits, das alles hat uns für Beit Jala eingenommen.

Die Mauer gab es ja noch nicht, deren Bau ging zu jener Zeit erst los. Aber wir sahen genug: Bemannte Wachtürme, Landnahme, Siedlungsbau. Israelische Soldaten, die reihenweise Palästinenser an die Wand stellten, in der prallen Sonne verhörten, die Gewehre auf sie gerichtet. Das alles war schon Alltag in Beit Jala. Eine Situation voller Demütigungen. Dann fing ich an, mich mit den Hintergründen der Friedlosigkeit und auch mit internationalem Recht zu beschäftigen, reiste durch das Land, sah vielerorts die israelische Landnahme, die Sperren und ihre Folgen für die Palästinenser.

Welche Rolle spielte die christliche und muslimische Bevölkerung in Deiner Wahrnehmung, Axel? Schließlich war Abrahams Herberge auch als ökumenischer Leuchtturm gedacht.

Axel: Je öfter wir nach Beit Jala reisen, desto klarer wird mir, dass wir im Wesentlichen nur den christlichen Teil der Bevölkerung kennen. Beit Jala hat einen hohen Anteil muslimischer Menschen, und mit denen haben wir bisher wenig zu

tun. Der Bürgermeister der Stadt, der nach der Verfassung immer ein Christ sein muss, ist für alle Einwohner verantwortlich, nicht nur für die Christen. Das ist wirklich nicht einfach.

Beeinflusst dieser Aspekt auch die Städtepartnerschaft?

Axel: Diese ganze Situation wurde mir zuletzt erst wieder bewusst, als wir bei der Begegnungsreise 2018 in der Moschee empfangen wurden – sehr freundlich, aber auch etwas Besonderes. Und insgesamt wurde deutlich, dass das Leben und Zusammenleben der Menschen in Beit Jala zutiefst von religiösen Traditionen und insbesondere von patriarchalischen Strukturen geprägt ist. Das gilt sowohl für Christen als auch für Muslime. Bei der Einweihung des Bergisch-Gladbach-Square im September 2018 war ein Vertreter der muslimischen Gemeinschaft zugegen, zu erkennen an seinem festlichen Ornat. Der Mann, den ich nicht kannte, kam am Schluss der Veranstaltung auf mich zu und bedankte sich dafür, dass ich seine Glaubensgemeinschaft in meiner Ansprache mit einbezogen hatte. Ich finde es wünschenswert, dieses Thema in der Städtepartnerschaft stärker aufzugreifen.

„Und Jadallah Shihadeh machte immer wieder klar:

Wir machen keine Mission, wir wollen helfen zum guten Zusammenleben.“

Sabine: Wir müssen auch mit den Muslimen in friedlichem Einvernehmen leben – dieser Impuls von Pfarrer Shihadeh hat mich immer sehr beeindruckt. Schließlich gehören auch sie zu den Kindern Abrahams. Bei Versammlungen und Tagungen in Abrahams Herberge waren auch Juden zugegen (*Sabine zeigt Fotos von Männern mit Kippa in einer Gesprächsrunde herum*). Und Jadallah Shihadeh machte immer wieder klar: Wir machen keine Mission, wir wollen helfen zum guten Zusammenleben.

Wie entstand die Idee eines engeren Kontakts zwischen Bergisch Gladbach nach Beit Jala?

Axel: Das entwickelte sich erst, als wir in Beit Jala waren und Bürgermeister Raji Zeidan auf uns zukam. Er begrüßte den Gedanken einer Partnerschaft mit einer deutschen Kommune, war aber nicht sehr optimistisch. Ich stand auch mit dem Kölner Oberbürgermeister Norbert Burger in Kontakt, dem Begründer der Städtepartnerschaft Köln-Bethlehem im Jahr 1996. Das war bekanntlich die bundesweit erste Partnerschaft mit einer palästinensischen Kommune. Burger fand es sofort prima, wenn es noch eine weitere Partnerstadt gäbe. Er war ja sehr weltoffen und wirkte in diesem Sinne mit, zum Beispiel auch in internationalen Institutionen zu kommunalen Kooperationen. Mit dabei war auch „Ben Wisch“, der

prominente SPD-Politiker Hans-Jürgen Wischnewski mit ausgezeichneten außenpolitischen Kontakten.

„Erst Lutz Urbach erwies sich als Freund dieser Idee.“

Wie ging es für die Beziehung mit Beit Jala weiter?

Axel: Burger hat mich ermutigt und geraten, eine Partnerschaft müsse von oben, von der Stadtspitze, angestoßen werden. Doch in Bergisch Gladbach war die damalige CDU-Bürgermeisterin Maria Theresa Opladen zögerlich, ihr Nachfolger Klaus Orth, SPD, blockte ab. Der Arbeitskreis „Bürger für Beit Jala“ war da schon längst gegründet. Erst Lutz Urbach, der 2009 Bürgermeister wurde, erwies sich als Freund dieser Idee.

Der Arbeitskreis „Bürger für Beit Jala“ wurde rasch größer und trat durch vielfältige Aktivitäten in Erscheinung. Was waren das für Menschen, was bewegte sie?

Schließlich war Beit Jala schon damals nicht gerade der Nabel des Nahen Ostens.

Sabine: Nachdem wir die Eröffnung miterlebt hatten, wollten wir, dass Abrahams Herberge lebt und von Gästen rege nachgefragt wird. Die Werbung lief über Mund-zu-Mund-Propaganda. Wichtig waren der Nahostkreis von Anneliese Butterweck, der Friedenskreis der Gnadenkirche und vor allem eben der Arbeitskreis, aus dem viele Teilnehmer 2011 in den Städtepartnerschaftsverein wechselten und Mitglied wurden.

Axel: Zahlreiche Interessierte kamen aus Gronau, viele aus der dort sehr aktiven Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB). Als ehemaliger Pfarrer in Bergisch Gladbach verfügte ich über viele Kontakte.

Sabine: Wichtig war, dass wir unseren Reisenden immer wieder zeigen konnten, wie die Menschen leben. So erweiterte sich der Kreis der Mitreisenden stetig, außerdem war ich Lehrerin in der IGP (Integrierte Gesamtschule Paffrath). Das half auch.

„Wir hatten ein Ziel erreicht, für das wir jahrelang gearbeitet hatten.“

Ein Meilenstein in den Beziehungen zwischen Bergisch Gladbach und Beit Jala war die Gründung der Städtepartnerschaft im Jahr 2011. Was hat sich dadurch für Dich und Deine Arbeit geändert?

Axel: Unabhängig von den beteiligten Personen ist die Gründung der Städtepartnerschaft mit Beit Jala ein Datum in der Geschichte von Bergisch Gladbach. Wir hatten ein Ziel erreicht, für das wir jahrelang gearbeitet hatten. Wir

waren sehr froh, weil die Beziehungen zu Beit Jala damit ein Fundament bekamen und nicht nur an uns persönlich hingen. Dabei war immer klar, dass die Kontakte nach Beit Jala nicht nur Sache der Stadtverwaltung waren, sondern weiterhin Unterstützung durch uns Bürger brauchten. Die ganzen Jahre seither können wir auf die hervorragende Zusammenarbeit mit Bürgermeister Lutz Urbach, mit Stephan Dekker vom Bürgermeisterbüro und dem tollen Team der Stadtverwaltung zurückblicken.

Ist die Städtepartnerschaft zwischen Bergisch Gladbach und Beit Jala auch für das besondere deutsch-israelische Verhältnis von Bedeutung?

Axel: Ja, weil durch die Gründung der Partnerschaft mit Beit Jala die Weichen zur Städtepartnerschaft mit einer israelischen Kommune gestellt wurden – mit Ganey Tikva bei Tel Aviv. Damit verband sich für den Stadtrat und für uns die Hoffnung, zwischen den verhärteten Fronten im Nahostkonflikt Brückenbauer zu finden. Bei den jährlichen Begegnungsreisen gilt die besondere Aufmerksamkeit dem Kontakt mit dialogorientierten Menschen und Gruppen, etwa den Rabbies for Human Rights, den Combattants for Peace, der israelischen Frauenbewegung Machsom Watch und vielen anderen. Wer die Folgen von illegaler Landnahme, Siedlungsbau auf fremdem Territorium, Errichtung der Mauer und anderen Bewegungssperren mit eigenen Augen sieht, der weiß, wie nötig, aber auch schwierig der grenzüberschreitende Dialog ist. Dabei sind auch wir Bürger gefragt, nicht nur Politiker und Funktionäre.

„In Yad Vashem ist es unausweichlich, der Frage nach der Macht des Bösen sowie nach der Verführbarkeit der Menschen auf den Grund zu gehen.“

Können solche Einblicke auch antiisraelische und antisemitische Klischees bedienen, wie Kritiker behaupten?

Axel: Wir haben leider erleben müssen, wie mangelhaft geklärte Begriffe wie Antisemitismus oder Antiisraelismus und deren Vermischung zu Verwirrung, falschen Abgrenzungen, zu Verunglimpfungen und Bedrohungen, ja sogar zu Feindschaft führen können, weil sie Verständigung und Brückenbau erschweren.

Die Begegnungsreisen führen nicht nur nach Beit Jala und Palästina, sondern immer auch zur Gedenkstätte Yad Vashem und möglichst auch nach Ganey Tikva. Warum ist das wichtig?

Axel: In der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem ist es unausweichlich, dass wir auf dem Hintergrund der dort dokumentierten Verbrechen der Frage nach dem

Entstehen und der Macht des Bösen sowie nach der Verführbarkeit der Menschen auf den Grund gehen.

Der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat in Yad Vashem im Januar 2020 mit der Frage, was aus der Shoa zu lernen ist, dazu wichtige Hinweise gegeben: Einmal: Es geht nicht um abstrakte Fakten, Zahlen und Vorgänge, sondern es sind Menschen, die gedemütigt und zerstört wurden; Menschen waren es auch, die diese Verbrechen begangen haben, und als Menschen haben wir heute die Verantwortung für Menschenwürde und Menschenrechte einzutreten.

Der Bundespräsident sagte: „Vor diesem Denkmal stehe auch ich als Mensch – und als Deutscher. Ich stehe vor ihrem Denkmal. Ich lese ihre Namen. Ich höre ihre Geschichten. Und ich verneige mich in tiefer Trauer.“

„Da wird es schwierig, Brücken zu bauen. Aber dazu gibt es meines Erachtens keine Alternative.“

[Welche Gedanken gehen Dir in Ganey Tikva durch den Kopf, gibt es eine Verbindung zu Beit Jala?](#)

Axel: Bei unseren Besuchen in Ganey Tikva sehen wir die Beton-Bunkieranlagen in den Häusern, Schulen und unter dem Kulturzentrum. Unvergesslich bleiben mir in den Kindergärten die kleinen Notfallrucksäcke mit den Gasmasken, die die Kleinen aufzusetzen lernen. Bedrohung und Angst gefährden die Würde und das Lebensrecht der Menschen in Israel.

Andererseits: Mit palästinensischen Menschen gehen wir durch die käfigartigen Durchlässe und Drehtüren in der acht Meter hohen israelischen Betonmauer, die Beit Jala und Bethlehem einschließt. Immer wieder demütigende Kontrollen. Im Flüchtlingslager Deheishe erzählen die Menschen von den ständigen israelischen Militäreinsätzen in den frühen dunklen Morgenstunden, und dass sie ihre Vertreibung aus den alten Wohnorten im heutigen Israel nicht vergessen können. Bedrohung und Angst gefährden die Würde und das Lebensrecht der Menschen in den besetzten palästinensischen Gebieten.

[Verstehst Du die Situation in Israel und Palästina also auch als Mahnung vor der Verletzung von Menschenrechten?](#)

Axel: Auch dazu möchte ich aus der Rede Steinmeiers zitieren: „Hier in Yad Vashem sagen wir heute gemeinsam: Nein zu Judenhass! Nein zu Menschenhass! Im Erschrecken vor Auschwitz hat die Welt schon einmal Lehren gezogen und eine Friedensordnung errichtet, erbaut auf Menschenrechten und Völkerrecht. Wir Deutsche stehen zu dieser Ordnung und wir wollen sie, mit Ihnen allen,

verteidigen. Denn wir wissen: Jeder Friede bleibt zerbrechlich. Und als Menschen bleiben wir verführbar.“

Dieser Teil seiner Rede ist in der Berichterstattung in Deutschland leider weitgehend vergessen worden. Aber er ist umso wichtiger in einer Welt, in der Politik zunehmend nicht mehr von Respekt vor Menschenrechten und völkerrechtlichen Vereinbarungen geprägt wird, sondern von egoistischem Nationalismus und dem Vertrauen auf die pure Gewalt und dem sogenannten Recht des Stärkeren.

Da wird es schwierig, Brücken zu bauen und Wege zu Verständigung und Frieden zu suchen. Aber dazu gibt es meines Erachtens keine Alternative.

**„Was mir noch wichtig ist: Es sind immer Menschen,
die in der gegenwärtigen Situation leiden.“**

Was kann die Städtepartnerschaft zur Verständigung zwischen den beiden Völkern im Nahen Osten oder zu unserer Wahrnehmung hier vor Ort beitragen? Kann sie das überhaupt?

Axel: Kontakte im Rahmen einer offiziellen Städtepartnerschaft ermöglichen einen viel intensiveren Einblick in andere Lebenswirklichkeiten, als es rein touristische Reisen können. Es ist etwas anderes, wenn dich jemand aus Beit Jala an die acht Meter hohe Trennungsmauer führt und du den Beton wirklich anfasst, über dir Soldaten in der Überwachungskanzel, als wenn du darüber in den Medien erfährst. Das Unbegreifliche in seiner ganzen Härte berühren, darum geht's.

Was mir noch wichtig ist: Es sind immer Menschen, die in der gegenwärtigen Situation leiden, verzweifeln und manchmal die Hoffnung auf Frieden verlieren. Und Menschen sind es auch, die sich nicht abfinden mit Unrecht und Gewalt, die mutig kleine Schritte gehen, um das Leben zu bestehen, mit aufrechtem Gang und immer wieder mit einem Lächeln. Das macht so vielen Reisenden aus Bergisch Gladbach einen tiefen und unvergesslichen Eindruck.

Wie steht es um den Kontakt zur israelischen Partnerstadt Ganey Tikva?

Axel: Wir hoffen, mit viel Geduld solche Menschen auch dort zu finden. Einer von ihnen war der damalige Bürgermeister Avishay Levin, der die Städtepartnerschaft mit Bergisch Gladbach, das bereits mit einer palästinensischen Kommune verbunden war, abgeschlossen hat. Doch leider hat sich in den vergangenen Jahren nicht viel Weiterführendes ergeben.

„Alles kleine Momente, die Palästinenser aus der Dunkelecke herauszuholen. Menschen wie du und ich.“

Jetzt mal harte Fakten: Was hat die Städtepartnerschaft mit Beit Jala erreicht?

Sabine: Du weißt doch als Lehrer auch nicht, was Dein Handeln bewirkt. So treffe ich auf der Straße manchmal die Mutter eines früheren Schülers, und wir kommen ins Gespräch. Dann erfahre ich, wie wichtig dem Sohn oder der Tochter heute ein Detail aus der Schulzeit ist, das ich schon längst vergessen hatte. Wenn ich an die Städtepartnerschaft denke, sehe ich zuerst die vielen daraus erwachsenen Begegnungen in Beit Jala und hier in Bergisch Gladbach vor mir. Zudem rüttelt jede Reise nach Beit Jala auf, bringt Menschen dazu, genauer hinzuschauen. Das ist wie in der Chemie: Du musst schon genau hinschauen.

Axel: Man denke an die Menschen, die wir aus Beit Jala hier in Bergisch Gladbach zu Besuch hatten und denen das so viel bedeutet hat. Zum Beispiel Mohammed Faraje aus Abrahams Herberge mit den Jugendlichen aus Al-Ubeidiye, die Pfadfinder und die Beit Jalis aus unserem Film „Ein Tag in Beit Jala“ (auf youtube.de). Außerdem die jungen Leute aus dem Jugendparlament. Das war ihnen wichtig für ihre persönliche Befreiung und Emanzipation. Ob das auch für die Erwachsenen gilt, inwieweit sich Bürgermeister und Stadtrat durch die Möglichkeiten zur Begegnung gestützt fühlen, kann man natürlich nicht sagen. Aber dass die Verantwortlichen in Beit Jala 2018 den Bergisch Gladbach-Platz eingeweiht haben, zeigt doch, wie sehr sie es schätzen, Freunde hier in Deutschland zu haben. Und nochmal zu unserer Film-Doku, die hier bei den Deutsch-Palästinensischen Kulturtagen 2018 Premiere gefeiert hat: Die Leute darin, etwa der Taxifahrer, seine sehbehinderte Tochter oder Tamara, die junge Fabrikchefin – das sind kleine Erlebnisse, die diese Menschen nur durch uns haben. Alles kleine Momente, die Palästinenser aus der Dunkelecke herauszuholen. Menschen wie du und ich, die müssen doch auch mal das Wort haben!

„Ja, es war für mich persönlich ein großes Geschenk der Arbeit mit Beit Jala.“

Und was hat Bergisch Gladbach davon?

Axel: Städtepartnerschaftliche Begegnungen schärfen generell den Blick nach außen und machen Menschen reicher. Außerdem hat die Partnerschaft mit Beit Jala die Städtepartnerschaftsszene in Bergisch Gladbach insgesamt belebt bzw.

wiederbelebt. Und schließlich ist durch unsere Arbeit zusammen mit dem Köln-Bethlehem-Verein ein Netzwerk im Entstehen, das immer mehr deutsche Kommunen in partnerschaftliche Beziehungen zur palästinensischen Seite bringt. Das ist eine wichtige Ergänzung zu den über 100 deutsch-israelischen Städtepartnerschaften. Diese Idee hat die tatkräftige Unterstützung von „Engagement Global“ durch die Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW) gefunden. Mit finanzieller Förderung seitens des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) will unsere Stadt nach Kräften mithelfen, damit die Straßenbeleuchtung in Beit Jala auf energieeffiziente LED-Technik umgestellt wird.

Nicht zu vergessen, das Thema zieht ja immer wieder inspirierende Menschen an.

Axel: Ja, es war für mich persönlich ein großes Geschenk der Arbeit mit Beit Jala, dass ich im Laufe der über 18 Jahre in meinem Ruhestand so viele interessante, interessierte und inspirierende Menschen kennen gelernt habe. Offenbar sind es besonders engagierte Menschen, die sich trotz der angespannten Lage immer wieder mit uns auf den Weg nach Beit Jala machen. Viele bleiben als Mitglieder des Städtepartnerschaftsvereins der Beziehung nach Beit Jala verbunden. Viele bereichernde Menschen durfte ich näher erleben, so etwa Sumaya Farhat-Naser mit ihren eindrucksvollen Büchern („Buch für die Stadt 2012“), Daoud Nasser und seine Schwester Amal (Hoffnung) vom Tent of Nations bei Bethlehem, Pfarrer Mitri Raheb von der Weihnachtskirche in Bethlehem, den schon erwähnten Pfarrer Jadallah Shihadeh sowie Munib Younan, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Dazu den berühmten israelischen Friedenskämpfer Uri Avnery und den leider zu früh verstorbenen Rupert Neudeck, den Gründer des Not-Ärzte-Komitees Cap Anamur: Beide haben uns bei der Friedenswoche in Beit Jala im Jahr 2009 begleitet. Weiterhin fallen mir Albrecht Schröter, ehemals Oberbürgermeister von Jena, und Peter und Vreneli Busmann, Architekt u. a. der Kölner Philharmonie und der Begegnungsstätte Alte Synagoge in Wuppertal ein, der wiederum mit Dani Karavan, dem israelischen Schöpfer des Böllplatzes am Museum Ludwig, befreundet war. Nur, um mal spontan einige Namen zu nennen ...

**„Und im Herbst bin ich wieder in Beit Jala.“
 „Aber der Wunsch bleibt, dass das,
 wofür ich mich einsetzen konnte, weiterlebt.“**

Wie geht es für Euch weiter? Man hört von neuen Plänen ...

Axel: Wirklich? Nein, ich habe noch nichts Neues.

War da nicht etwas mit der Wiederaufnahme des Cellospiels?

Axel: Das stimmt. In den letzten Jahren habe ich das Musizieren im Streichquartett entdeckt und bin begeistert davon. Dafür werde ich nun mehr Zeit haben. Ansonsten bin ich offen für neue Perspektiven und vielleicht kleine Aktionsfelder. Da wird schon was kommen. Alles in meinem Leben hat sich so ergeben.

Sabine: Ich brauche nur hinaus in den Garten zu schauen. Dann weiß ich, was zu tun ist: Einfach mal wieder Unkraut zupfen und was Schönes pflanzen! Und im Herbst bin ich wieder in Beit Jala.

Axel: Naja, und wenn ich mich so umschaue unter den Altersgefährten, wie sie sich der Radius verkleinert, dann wird mir klar: Irgendwann ist auch meinem Leben das Endziel gesetzt. Aber der Wunsch bleibt, dass das, wofür ich mich einsetzen konnte, weiterlebt.

Jörg Bärschneider für den Vorstand, 24. 2. 2020